

**Tägliche Omaha Tribune**  
TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL J. PETER, President.  
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.  
Des Moines, Ia., Branch Office: 467-6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei fristiger Vorabnahme, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Mittwoch, den 18. April 1917.

**Gemüsegarten für Heimbedarf.**

Nachdem die Nahrungsmittelversorgung beinahe unerträglich geworden, und mit dem eintretenden Kriege noch schwerer fühlbar werden wird, nachdenklich die auf Veranlassung der Bundesregierung gegründete Emergency Food Garden Commission, und die Gouverneure und städtischen Behörden darauf bringen, daß auf allen freien Baupläätzen und den Hinterhöfen der Wohnungen Gemüse gepflanzt werden, beginnt der Plan greifbare Form anzunehmen.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß ein sachgemäßes Anbauen von Gemüse auf leeren Baupläätzen der Vorstädte den gewünschten Erfolg zeitigen mag. Da kann sich jeder Grundstücksbesitzer im allgemeinen, wie auch in seinem eigenen Interesse betätigen. Natürlich muß er's richtig anfangen.

Ganz anders stellt sich die Sache, wenn es sich um die geplante Verpflanzung der Hinterhöfe in großen Städten, oder der dort meist zwischen Häuserzeilen eingezwängten leeren Baupläätze handelt. Man muß nicht vergessen, daß dort der an und für sich armenhafte Grund mit Ziegelmauern, Glasfenstern und anderen anorganischen, dem Pflanzenwuchs nicht zuträglichen, Stoffen vermauert ist und daß die nötige Humuserde mangelt. Daß außerdem der Mangel an Sonnenlicht die Pflanzen nicht aufkommen lassen würde und daß in den überfüllten Bezirken die Kinder nicht von den Hinterhöfen ferngehalten sind. Selbst der Nahrungsmittel-Ausfluß gibt zu, daß die Großstadt-Hinterhöfe außer Betracht kommen.

Zunehmen mag man dort, wo Aussicht auf Erfolg zu erwarten ist, den Versuch machen. Und dazu eignet sich besonders der Deutsche, der in Allem gründlich zu sein pflegt und außerdem bei feiner bekannter Liebe zur Natur eher einen guten Gärtner abgibt als die Angehörigen irgend einer anderen Nation.

**Wehrkraft, Unterernährung, Teuerung.**

Die Rekrutierung ergibt die militärische Unbrauchbarkeit vieler jungen Männer aus Gründen der Unterernährung oder sonstigen körperlichen Veranlassung. Diese Tatsachen sollten für unsere Staatsmänner einen Fingerzeig abgeben. Es genügt nicht, Bemühungen für die Arme zu machen, oder die zwangsweise Militärpflicht einzuführen. Es muß auch dafür gesorgt werden, daß ein kräftiges Geschlecht heranwächst. Nach dieser Richtung hin haben vielen unserer öffentlichen Wortführer und ein Teil der Presse nicht selten einen großen Mangel von Verständnis bezeugt. Man kann keine gesunden Kinder, keine dienstfähigen Jünglinge im wünschenswerten Prozentsatz erwarten, wenn die Mütter nicht genügend Nahrungsgeld zur Verfügung hat, um die immer hungrigen Mäulchen der Kinder zu füttern.

Es ist leicht gesagt, jeder müsse sich in diesen teuren Zeiten nach der Decke strecken und nicht mehr essen wollen, als er bezahlen kann. Kinder, denen die Unterernährung die Knochen und Muskeln schwächt, sind nicht nur eine bekauerliche Erscheinung an und für sich, sondern vor allem auch für den Staat. Wenn der Staat will, daß seine Söhne sich eines Körperbaues erfreuen sollen, der sie befähigt, die Waffen zu tragen, muß der Staat auch darauf sehen, daß die künftigen Soldaten und die künftigen Mütter richtig und genügend ernährt werden.

Eine Teuerung, wie wir sie heute haben, eine noch schlimmere Teuerung, wie sie uns im weiteren Fortgange des Krieges bevorstehen mag, vermindert die Basis für die Wehrkraft der Nation; eine Teuerung bedeutet Unterernährung, darüber läßt sich nicht hinwegkommen, und die Wehrkraft tun gut, nicht nur im Interesse der Ruhe und Zufriedenheit, sondern auch aus dem hier näher beleuchteten Grunde dafür zu sorgen, daß jedermann genügend zu essen habe.

**An der Westfront.**

Die andauernde Rückzugsbewegung der deutschen Truppen an der Westfront kann jetzt kaum mehr anders gedeutet werden, als daß die deutsche Heeresleitung sich aus Gründen, über die sie sich selbstverständlich in Schweigen hüllt, zu einer defensiven Haltung auf dem französischen Kriegsschauplatz entschlossen hat. Der Zweck des Rückzugs, der den ganzen von Lens bis Compiègne sich erstreckenden Teil der Frontlinie einschließt, kann nur der sein, die Front zu verkräften und die Verteidigung zu erleichtern. Wäre es anders, hätte Hindenburg die Absicht, an irgend einer anderen Stelle des westlichen Kriegsschauplatzes einen Schlag zu vollziehen, so müßte jetzt, da die Rückzugsbewegung bereits einen vollen Monat währt und das Frühjahr in Frankreich vor der Tür steht, irgend eine aktive Betätigung in dieser Richtung zu verpöden sein. Das ist indessen offenbar nicht der Fall. Die gelegentlichen Angriffe deutscher Heere scheinen rein örtliche Bedeutung zu haben und in keinem Zusammenhang mit irgendwelchen großartigen Plänen zu stehen.

Neben der Verkräftung der Frontlinie, die augenblicklich vielleicht auf etwa vierzig Meilen zu veranschlagen sein dürfte, ist vermutlich die Schaffung besserer Verteidigungsbedingungen für die Operationen des deutschen Heeres mangelhaft gesehen. Wahrscheinlich hat die deutsche Heeresleitung während des langen Winters weiter rückwärts besonders starke Festbefestigungen angelegt, auf die sich die Truppen jetzt zurückziehen in der Absicht, diese auf die Dauer gegen die Angriffe der Briten und Franzosen zu halten. Bei dem Bau dieser Befestigungswerke wird man jedenfalls die Erfahrungen des modernen Stellungskrieges sich zu Nutze gemacht und dabei vor allem Dinge auf die volle Ausnutzung der artilleristischen Kraft bedacht gewesen sein. In diesen taktischen und strategischen Gründen können sich unter Umständen auch noch solche gesellen, die politischer Natur sind oder inneren Verhältnissen entspringen, die zur Zeit noch nicht erkennbar sind, aber vielleicht noch einmal eine Rolle zu spielen bestimmt sind.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Umgruppierung der deutschen Streitkräfte den Truppen der Alliierten einen mächtigen moralischen Impuls verliehen hat. Die Heere bedenken nicht die Gründe, die den Feind zur Rückzugsbewegung veranlaßt haben mögen; sie sehen nur, daß er zurückgeht und ihnen Grund und Boden einräumt, um den sie sonst hätten blutige Schlachten liefern müssen, und sind es zufrieden, rechnen sich das Zurückweichen des Gegners auch wohl gar zum Verdienst an, obwohl sie im Grunde genommen nur wenig zu dieser Wendung der Dinge beigetragen haben. Alle Berichte von der britischen und französischen Front stimmen darin überein, daß der kriegerische Geist der Soldaten, dem der Schützengrabenkrieg nicht sonderlich beifam ist, sich merklich gehoben hat, sei man die Kampfgräben verlassen und sich den Deutschen an die Seiten stellen konnte.

Andererseits wird die Umgruppierung der Streitkräfte seitens der britischen und französischen Offiziere durchaus kühl beurteilt. Sie teilen den überauswichtigen Enthusiasmus der Heeresmassen und der Zeitungsreporter nicht. Es bietet ihnen zwar eine gewisse Genugung, daß der Feind dem wohl vorbereiteten Frühjahrsoffensive auszuweichen bestrebt ist; aber sie fühlen sich doch nicht so recht wohl dabei, weil sie hinsichtlich der gegnerischen Pläne so vollständig im Dunkeln tappen, weil sie einsehen, daß der deutsche Rückzug nicht eine Folge bewiesener Ueberlegenheit der Alliierten ist, sondern dem freien Entschlusse der Deutschen entspringt, weil sie anerkennen müssen, daß der Rückzug trotz vereinzelter Unfälle im Allgemeinen musterhaft durchgeführt wird, weil sie wissen, daß nur eine festgefügte Armee einen solchen Rückzug ohne moralischen Schaden ertragen kann. Man ist sich im alliierten Vorkriegsstand wohl bewußt, daß die Rückzugsbewegung der Deutschen den blutigen Kampf nicht überflüssig macht, sondern nur bis zu einem ungewissen Zeitpunkt hinausfährt. Es wäre darum töricht, wollte man die Sprache der Blätter mit der militärischen Meinung verwechseln.

**Deutschamerikanertum und der Krieg.**

Wenn selbst Blätter wie die „New York Sun“ sich zu der Erklärung herbeilassen, daß die Haltung des Deutschamerikanertums während der Krise nicht nach der Kriegserklärung an Deutschland in jeder Beziehung als feindselig bezeichnet werden muß, dann darf man ohne Weiteres

annehmen, daß das Bürgerthum deutscher Abstammung sich unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen geradezu bewundernswert benommen hat. Auch die Bundesregierung hat sich durch den Bundesgeneralantritt dahin geäußert, daß die Lage, soweit deutsche Reichsbürger und Amerikaner in Betracht kommen, „gratifying“, d. h. erfreulich, ermutigend sei. In dieser erfreulichen, dem Deutschamerikanertum aber selbstverständlichen Tatsache wird auch nichts durch die Verhaftung von etwa hundert Personen geändert, die im Verdacht stehen, sich in einer oder der anderen Weise gegen Amerika vergangen zu haben. Es hat stets Verregelte, Narren, Tollkühner gegeben, die in ihrem Ueberpatriotismus wähnen, daß sie unter Außerachtlassung des ihnen in einem Lande gewährten Gastrechtes eine „militärische Mission“ zu erfüllen haben. Die bei jedem Kriegsbeginn vorkommende Aufregung, Ueberempfindlichkeit und das unvernünftig machende Mißtrauen haben bisher stets der jenen Geistesüberheerung nachfolgenden Nationalität größeren Schaden zugefügt, als der Erfolg der geplanten Vorhaben dem alten Vaterlande hätte nutzen können. Der Zeitweise der großen Masse des Volkes wird es nicht immer sehr leicht, die Verantwortlichkeit für derartige Uebelthaten nur auf deren Verleiber zu beschränken. Nur so ist es erklärlich, daß trotz der lokalen Stellung des Deutschamerikanertums auch heute noch manche Amerikaner sich zu Handlungen hinreißen lassen, die entschieden in Widerspruch mit den Wünschen der Landesregierung stehen. „Wir werden immer noch Gelegenheiten haben, unsere Freundschaft für die Deutschen zu beweisen“, sagte Präsident Wilson in seiner Kriegserklärung, „und zwar täglich in unserer Haltung den Millionen Frauen und Männern gegenüber, die deutscher Abkunft sind und mit dem Land ihrer Väter sympathisieren, und die unter uns leben und an unserem Leben Anteil haben.“

Nicht stark genug können daher jene verurteilt werden, die aus unheimlichen Gründen verurteilt haben, Deutschamerikanern, nur ihrer Abstammung wegen, Schaden zuzufügen oder Schwierigkeiten zu bereiten. Zu solchen Bürgern, die im Wilsonschen Sinne als „unloyal“ bezeichnet werden müssen, gehören die Mitglieder eines prominenten Golfclubs in New York, die sämtliche Angestellte deutscher Abstammung humoristisch entlassen haben; jene Mitwirkenden einer Errolkauer Schule, die beschloffen, ein Restaurant mit deutschem Namen zu betreiben; Gäste, die einen Speisewirt mit dem Verlust ihrer Skundshaft drohten, falls er nicht „deutsche Pratschertoffeln“ auf der Speisekarte fortan als „Pantee fried“ bezeichne; Studenten, die deutsche Flaggen aus den Schulräumen stießen und öffentlich verbrannten; Volkshüter, die langjährige Angestellte nur ihres deutschen Namens wegen entlassen, usw. Und trotzallem darf gesagt werden, daß derartige Fälle unter dem „echten“ Amerikanertum nur selten sind. Jene, die sich derartige Voraussetzungen zu Schulden kommen lassen, waren zum größten Teil Angehörige oder Abkömmlinge solcher Nationen, mit welchen Deutschland seit nunmehr fast drei Jahren im Kampfe steht. Daß die Bundesregierung die betriebliche Haltung des Deutschamerikanertums zu schätzen weiß, ergibt sich zur Genüge aus der Milderung mehrerer Anordnungen, durch welche sie die Bewegungsfreiheit von deutschen Reichsbürgern, besonders bezüglich des Aufenthalts innerhalb einer Meile von Munitionsfabriken, Stotzenhöfen, usw., zu beschränken verweigert hat.

Daß jedem guten Deutschamerikaner unter den für ihn so schweren und schwierigen Verhältnissen die Pflicht obliegt, sich öffentlich jeder Handlung und Aeußerung zu enthalten, die immer wachen Angebern eine Handhabe bieten könnte, das Einschreiten der Behörden herauszufordern, ist selbstverständlich. Wenn in dieser Hinsicht ein Jeder zum strengen Jener seines eigenen Benehmens wird, dürfte das gute Einvernehmen des Deutschamerikanertums mit anderen Nationalitäten und dem „echten“ Amerikanertum durch den Krieg eher gestärkt denn geschwächt werden.

**Massendefertionen.**

Die russischen Soldaten des Kampfes herzlich müde.

Ein in den letzten Tagen aus China in den Ver. Staaten eingetroffener Kaufmann berichtet uns: In allen Settlements Nord-Chinas wie in der Südbandschwei reißt seit einiger Zeit von russischen Deserteuren, auch in den Städten Japans nimmt von Woche zu Woche die Zahl der russischen Männer und Jünglinge rapide zu, und ebenso kommen mit jeder Dampfergelegenheit russische Militärpflichtige via Frisco nach Amerika, um hier ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Zeits sind es Leute, die bisher noch nicht einberufen waren, größtenteils sind diese Flüchtlinge aber aktive Soldaten und auch Chargierte, die bereits an der Front und im Feuer waren und da eingesehen haben, daß für Rußland die Sache doch rettungslos verloren ist. Auch diese Deserteure sprechen sich sehr ungünstig über die russische Lage aus und sind vor allen Dingen darüber äußerst erbittert, daß der russische Generalstab mit einer grenzenlosen Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit das Leben der Soldaten aufs Spiel setze.

„Oft—so erzählt ein russischer Unteroffizier, der in mehreren Kämpfen in Nordpolen mitgeschossen hatte—erhielten wir Infanterie den Befehl, gegen den in guten Stellungen liegenden Feind vorzurücken, ohne daß wir hierbei die geringste Unterstützung seitens unserer Artillerie hatten, und ohne daß unsere Artillerie zuvor durch entsprechendes Feuer die Stellungen des Feindes erschüttert hätte. Wir erlitten dann immer die furchtbarsten Verluste, wogegen der Feind in seinen guten Stellungen an manchen Tagen nur ganz geringe Verluste gehabt haben kann. Außer diesen unheimlichen Wüsten mit Menschenleben verbrachte immer und immer wieder der Nachschub und unser Train. Oft waren wir fast völlig ohne Munition und noch viel öfter ohne Lebensmittel und Ersatz für die gerissenen Kleider. Ganzen Uebelungen ging oft die Fühlung und Verbindung mit ihrem Truppenteile verloren, und wußten diese dann weder aus noch ein; loys- und sinnlos ging dann alles drunter und drüber.“

In dieser Weise schilderten die nach China entkommenen russischen Deserteure die Zustände an ihrer Front, und sicherlich wird es sich auch so verhalten haben. Der üblichste Weg, sich von der Front zu entfernen, besteht anscheinend darin, daß sich der Deserteur um einen Arm oder ein Bein eine blutbedeckte Wunde legt. So den Verwundeten maršierend, schleicht er sich, ohne aufzufallen, einem Verwundetentransport an. Das Sanitätspersonal, das bekanntlich nicht annähernd anreicht, sieht es natürlich sehr gern, wenn die Leichtverwundeten sich selbst, bezugnehmend gegenständig behelfen, zumal sie mit Wundtätigkeit der Schützengraben ver-

**„Decimal aus dem Bett!“**

Wenn ein Opfer von Nierenleiden und Blasen-Unregelmäßigkeiten gezwungen ist, einmal nachts aufzustehen, dann erkrankt ein Krankheitszustand, der der Heilung bedarf. Muß aber der Kranke mehr als einmal nachts aufstehen, dann ist sofortige Behandlung sehr angebracht.

**BALMWORT TABLETS**

eignen sich besonders zur schnellen Vertreibung aller Schmerzen in den Nieren. Sie heilen Entzündungen, bringen normale Ausscheidung und beseitigen den Ueberfluß an schädlichen Bestandteilen, wodurch der Grund für die Unregelmäßigkeiten, Schmerzen und Unannehmlichkeiten beseitigt wird. Es existieren tausende von betriebligten Gebrauchern; alle guten und gewissenhaften Druggisten verkaufen und empfehlen sie. Preis \$1.00 per Tube. Heilt Nierenleiden. Verkauf in allen Apotheken.

giment und hat in seiner Stammliste der preussischen Regimenter vom Jahre 1729 die Bezeichnung „unloyal“ festgehalten. Die Stelle über das betreffende Regiment lautet: „Im Jahre 1774 aus den Hoffstaats- oder Küchendragonen des Obergenerals Grumbkow herangezogen und zum Leibregiment Dragoner ernannt worden.“

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Bolivien und Deutschland gehört in das Kapitel: „Seitens aus erster Zeit.“

Der ehemalige Jar soll an Nervenstärke leiden. Wohl seit dem Tage, da die provisorische Regierung ihm den nernus rerum gekürzt hat.

Die große Offenheit! Wie einst bei Ross... wie einst an der Somme... so jetzt bei Arras. — Und wahrscheinlich mit demselben Erfolg.

Die Engländer behaupten, sie verjagten täglich ein Tausend, aber das haben sie früher auch schon behauptet, und wahr war es doch nicht. Es geht ihnen damit wie Kautenbiel: sie möchten wohl aber sie können nicht.

Die in Aussicht stehenden neuen Kriegsmunition haben alle Aussicht, sehr alt zu werden, viel älter als der Krieg selbst.

**Höchste Qualität meint Sparjamkeit in Kleidung!**

Jedermann muß Frühjahrskleidung haben. — Das Meiste aus Ihrem Geld zu bekommen, ist heute wichtiger denn je zuvor. Der „Größere Nebraska“ Laden ist wunderbar befähigt, Ihnen Vorteile im Kleiderkaufen zu verschaffen.

Tausende über Tausende von Amerikas besten Frühjahr-Anzügen \$15, \$20, \$25

Wie garantierte Reparatur von 25 bis 50%. Wie die neuen Moden in Westen, Westen, Westen. Große Auswahl von Frühjahr-Geweben, Stoffen, Unterzeug, Hüten, Mägen und Jacken.



Korrekte Kleidung für Männer und Frauen.

**ANKÜNDIGUNG**

**NEW KAISERHOF**

heißt von jetzt an

**HOTEL ATLANTIC**  
Clark, nahe Jackson Boulevard  
**CHICAGO**

Wir werden auch in der Zukunft unsere Gäste so sorgfältig und gewissenhaft wie bisher bedienen.

Carl C. Koegler  
May L. Leigh

**Keep Your Telephone Healthy**

Why Waste Your Money on Useless Attachments?

Many kinds of apparatus claimed to improve telephone transmission, eliminate noise, supplement the directory, etc., are being offered for sale.

All of these attachments are unnecessary. Many of them get the lines and instruments into trouble, causing poor transmission, and we feel that we are justified in prohibiting their use.



The telephone provided and maintained by this Company is the result of careful, scientific study. It will give the highest quality of service if used just as it stands.

In the interests of good service you are requested not to make an attachment of any kind to your telephone. We are prepared to furnish standard apparatus to provide for any unusual conditions.



NEBRASKA TELEPHONE COMPANY